

A Anforderungen für die Ausbildung und Chancen für den Beruf

A1 Traumberuf Pferdewirt 8

SUSANNE KAPPMIEIER

1.1	Jetzt aber zu den Fakten	9
1.2	Was ist ein Pferdewirt?	10
1.3	Voraussetzungen für den Beruf	14
1.4	Pferdewirt Schwerpunkt „Reiten“ – die Ausbildung	18
1.4.1	Die Wahl der Ausbildungsstätte	18
1.4.2	Der Ausbildungsvertrag	22
1.4.3	Die Prüfung	22
1.4.4	Weiterbildung und Meisterprüfung	24
1.5	Pferdewirt Schwerpunkt „Pferdezucht und -haltung“ – die Ausbildung	26
1.5.1	Prüfungen	26

A2 Betriebliche Praxis 28

UWE KAROW

2.1	Anforderungen an Ausbildungsbetriebe	29
2.2	Struktur der Ausbildungsstätten	30
2.2.1	Standort	30
2.2.2	Betriebsleitung	31
2.2.3	Struktur der Betriebe – Betriebszweige	31
2.3	Rolle des Auszubildenden im Betrieb	33

A3 Die Berufsschule 34

Partner im Rahmen der dualen Ausbildung

ROLAND DÖRR

3.1	Fachkompetenz, Sozialkompetenz, Methodenkompetenz	35
3.2	Aufgaben der Berufsschule	36
3.3	Gesetzliche Grundlagen	36
3.4	Ausbildungsorte Schule und Betrieb	37
3.5	Was wird in der Schule behandelt?	40
3.6	Was beeinflusst den Lernerfolg in der Berufsschule?	42

B Management für Pferdebetriebe

B1 Horsemanship 44

GEORG SYMALLA

1.1	Natürliches Verhalten des Pferdes	45
1.2	Umgang mit dem Pferd	45
1.3	Die Kommunikation	45
1.4	Erziehung des jungen Pferdes	46
1.4.1	Prägung auf den Menschen	46

1.4.2	Desensibilisierung gegenüber bestimmten Reizen	46
1.4.3	Sensibilisierung auf bestimmte Reize	46
1.5	Verhalten des Menschen gegenüber dem Pferd bei der Ausbildung	47
1.5.1	Lob und Strafe	47

B2 Pferdepflege 48

SUSANNE KAPPMIEIER

2.1	Putzen und Frisieren	49
2.2	Die Pflege der Hufe	52
2.3	Tipps zum Scheren und Eindecken	53
2.4	Die Qual der Wahl: Gamaschen und Bandagen	54

B3 Tiergerechte Pferdehaltung 56

SUSANNE KAPPMIEIER · DR. KIRSTEN WACKENHUT

3.1	Haltungsformen	57
3.2	Prima Klima	59
3.2.1	Die Stalltemperatur	59
3.2.2	Ausreichend Frischluft	59
3.2.3	Die Luftfeuchtigkeit	60
3.2.4	Das Licht	60
3.3	Stalleinrichtungen	61
3.3.1	Tränken und Tröge	61
3.3.2	Boxenboden und Stallgasse	61
3.4	Hygiene contra Mist	62
3.4.1	Einstreuverfahren	62
3.4.2	Einstreumaterialien	62
3.4.3	Entmistung	63
3.4.4	Reinigung und Desinfektion	64
3.5	Paddocks und Fähranlagen	64

B4 Pferdefütterung 66

DR. HANS-PETER KARP · DR. CATHARINA VELTJENS-OTTO-ERLEY

4.1	Grundlagen der Fütterung	67
4.1.1	Grundlagen der Verdauung	67
4.1.2	Empfehlungen zur Nährstoffversorgung ...	68
4.2	Praktische Fütterung	74
4.2.1	Futtermittelkunde (Eignung, Einteilung und Bewertung der Futtermittel)	74
4.2.2	Futtermittelhygiene	79
4.2.3	Rationsgestaltung	80
4.2.4	Diätetik	82
4.3	Fütterungstechnik	84
4.4	Ernährungsbedingte Störungen und Erkrankungen	84
4.4.1	Verdauungsstörungen	86
4.4.2	Schädliche Inhalts- und Begleitstoffe	87
4.4.3	Giftpflanzen	88
4.5	Rationsbeispiele für spezielle Fütterungssituationen	88

B5 Weidemanagement 92

OTFRIED LENGWENAT · HARTMUT ROLOFS

- 5.1 Pflanzenernährung und Düngung 93
 - 5.1.1 Bodenproben 93
 - 5.1.2 Erstellung eines Düngeplandes 94
- 5.2 Mit Weidepflege zum Erfolg 97
 - 5.2.1 Pflanzen des Grünlandes 98
 - 5.2.2 Maßnahmen zur Narbenverbesserung 100
- 5.3 Weideführung 101
- 5.4 Pflanzenschutz 102

B6 Technisierung 104

KURT ECKERT

- 6.1 Antriebsmaschinen 105
 - 6.1.1 Traktor 105
 - 6.1.2 Hofschlepper 105
 - 6.1.3 Reitplatzplaner 107
- 6.2 Heuwerbe- und Heuerntemaschinen 108
 - 6.2.1 Mähwerke 108
 - 6.2.2 Heuaufbereitung 109
 - 6.2.3 Heubergung 110
- 6.3 Grünlanddüngung 113
 - 6.3.1 Ausbringung von Stallmist 113
 - 6.3.2 Ausbringung von Mineraldünger 114
- 6.4 Anlagen 115
 - 6.4.1 Fütterungsanlage 115
 - 6.4.2 Entmistungsanlagen 116
- 6.5 Kleingeräte 117
 - 6.5.1 Motorsägen 117
 - 6.5.2 Freischneider 117

B7 Transport von Pferden 118

MICHAEL BÜNGER · DR. KARL BLOBEL

- 7.1 Voraussetzungen 119
- 7.2 Was gehört alles zum Transport? 119
- 7.3 Die Vorbereitung des Pferdes 120
- 7.4 Das Verladen 120
- 7.5 Sonderfall Flugtransporte 121

B8 Gesundheitsmanagement 122

DR. HELMUT ENDE

- 8.1 Die Sinnesorgane, der Pferdekopf 123
- 8.2 Pferdehusten 126
- 8.3 Parasiten 129
- 8.4 Pferdekolik 131
- 8.5 Das Training des Pferdes 133
- 8.6 Sehnenschäden 134
- 8.7 Knochen- und Gelenkerkrankungen 135
- 8.8 Hufprobleme 137
- 8.9 Der Pferderücken 139

- 8.10 Pferdekauf 140
- 8.11 Unfallgefahren 140
- 8.12 Untugenden 141

B9 Mit Pferden Geld verdienen ... 142

UWE KAROW

- 9.1 Vermarktung und Dienstleistungsmarketing 143
 - 9.1.1 Einnahmen 143
 - 9.1.2 Kosten 144
 - 9.1.3 Deckungsbeitrag 144
 - 9.1.4 Verkauf von Leistungen und Vermarktung von Dienstleistungen 145
- 9.2 Karriereplanung 146
 - 9.2.1 Was heißt „Karriere“ und „Planen“? 146
 - 9.2.2 Aufbau der Laufbahn 146
 - 9.2.3 Ausblick 149

B10 Einsatz des Computers 150

DR. ANDREA PFIRRMANN

- 10.1 Datenbanken zum Erfassen der Betriebskennzahlen 151
- 10.2 Textverarbeitung 151
- 10.3 Tabellenkalkulation 152
- 10.4 Internet 153
 - 10.4.1 Informationen im WWW 153
 - 10.4.2 Präsentation 153
 - 10.4.3 Mit E-Mails kommunizieren 153
- 10.5 Nachwort 154

B11 Recht · Versicherungen 156

HILDEGARD VOGEL · DR. JOACHIM WANN

- 11.1 Der Arbeitsvertrag 157
 - 11.1.1 Bedeutung für die Vertragsparteien 157
 - 11.1.2 Rechtliche Überprüfung 159
- 11.2 Die Sozialversicherung 159
 - 11.2.1 Krankenversicherung 159
 - 11.2.2 Rentenversicherung 159
 - 11.2.3 Arbeitslosenversicherung 160
 - 11.2.4 Pflegeversicherung 160
 - 11.2.5 Unfallversicherung 160
 - 11.2.6 Die private Absicherung 160
- 11.3 Die Absicherung des Selbstständigen 161
- 11.4 Haftungsfragen bei der Berufsausübung .. 161
 - 11.4.1 Tierhalterhaftung 161
 - 11.4.2 Tierhüterhaftpflicht 162
 - 11.4.3 Schäden an den Einsteller- bzw. an den Berittpferden 162
 - 11.4.4 Reitlehrerhaftpflicht 163
 - 11.4.5 Betriebshaftpflicht 163
 - 11.4.6 Tierversicherung 163
 - 11.4.7 Pferdekaufrecht 164

C Züchterisches Wissen/Zuchtmanagement

C1 Züchterisches Grundwissen ... 166

ROLAND DÖRR

- 1.1 Vererbungslehre – Allgemeine Genetik ... 167
- 1.2 Einteilung der Pferderassen 173
- 1.3 Zuchtplanung 174
 - 1.3.1 Die Organisation der Pferdezucht in Deutschland (FN-BEREICH ZUCHT) 174
 - 1.3.2 Aufbau und Aufgaben der Pferdezuchtverbände 175
 - 1.3.3 Das Zuchtprogramm 177
 - 1.3.4 Selektionsschritte/-stufen 179
 - 1.3.5 Methoden der Pferdezucht 182

C2 Vorbereitung auf Zuchtveranstaltungen 186

DR. AXEL BROCKMANN

- 2.1 Die Aufgabe der Pferdewirte/ Pferdewirtschaftsmeister 187
- 2.2 Vorführen der Pferde bei Zuchtschauen .. 187
- 2.3 Fohlenschauen 188
- 2.4 Stuten – Eintragung und Eigenleistungsprüfung 189
 - 2.4.1 Stutbuchaufnahme 189
 - 2.4.2 Stutenschauen 190
 - 2.4.3 Zuchtstutenprüfung 190
- 2.5 Hengstkörungen 190
- 2.6 Hengstleistungsprüfung 191
 - 2.6.1 Die Vorbereitung der Hengste 191
 - 2.6.2 Veranlagungsprüfung 192
 - 2.6.3 Stationsprüfung für Hengste 192
 - 2.6.4 Turniersportprüfung 193
- 2.7 Die Integrierte Zuchtwertschätzung 193

C3 Stuten- und Hengstmanagement 196

DR. LUTZ AHLWEDE

- 3.1 Stutenmanagement 197
 - 3.1.1 Voraussetzungen für die Fruchtbarkeit der Stute 197
 - 3.1.2 Umwelteinflüsse auf Zyklus und Fruchtbarkeit der Stuten 197
 - 3.1.3 Management zur Decksaison im Züchterstall 199
 - 3.1.4 Tierärztliche Tätigkeit 201
 - 3.1.5 Trächtigkeitsverluste 203
 - 3.1.6 Trächtigkeit 206
 - 3.1.7 Die Geburt (ROLAND DÖRR) 207
 - 3.1.8 Nach der Geburt 210

- 3.1.9 Die ersten wichtigen Stunden des neugeborenen Fohlens 211
- 3.1.10 Fruchtbarkeitsmanagement der Fohlenstute 213
- 3.1.11 Besonderes Management für „Problemstuten“ 213

3.2 Hengstmanagement 215

- 3.2.1 Voraussetzungen für die Fruchtbarkeit der Hengste 215
- 3.2.2 Besamungsstation 215
- 3.2.3 Besamungsmanagement 216

C4 Die Aufzucht 219

HARTMUT ROLOFS

- 4.1 Gesunde Haltung von Anfang an 219
- 4.2 In der Herde auf die Weide 219
- 4.3 Wichtige Fohlenkrankheiten 221
- 4.4 Aufzuchtkrankheiten 223
- 4.5 Das Absetzen 223

D Reitlehre

D1 Exterieurlehre 226

1.1 Hinweise zum Gebäude des Pferdes 227

PAUL STECKEN

- 1.1.1 Einleitung 227
- 1.1.2 Der erste Gesamteindruck 227
- 1.1.3 Das Exterieur – Wunsch und Wirklichkeit 229
- 1.1.4 Die Bewegungen 232
- 1.1.5 Das Vorführen des Pferdes im Schritt und Trab nach der Beurteilung des Gebäudes . 232
- 1.1.6 Merkmale eines Dressur-, Spring- und Vielseitigkeitspferdes 233
- 1.1.7 Ausgleichen kleinerer Mängel im Gebäude durch richtige Ausbildung 234
- 1.1.8 Die Beurteilung von Fohlen 234
- 1.1.9 Abschließend zum Gebäude des Pferdes .. 235

1.2 Funktionale Anatomie des Reitpferdes ... 235

DR. GERD HEUSCHMANN

- 1.2.1 Herkunft unserer Pferde und deren Verwendungszweck bis heute 235
- 1.2.2 Merkmale einer maximalen Spezialisierung als Lauf- und Fluchttier 236
- 1.2.3 Die s-förmige Halswirbelsäule 237
- 1.2.4 Das Genick – Funktion und Beweglichkeit 238
- 1.2.5 Die tragfähige Rückenkonstruktion des Pferdes 238
- 1.2.6 Funktionale Zusammenhänge zum Verständnis der Bewegungsabläufe 240
- 1.2.7 Die Bedeutung der Gelenkphysiologie für die Haltung und Nutzung von Reitpferden 247

D2 Tipps zur Ausrüstung 250

HANNES MÜLLER

2.1 Zäumung 251
 2.2 Sattel 253
 2.3 Hilfszügel 254
 2.4 Reitkleidung 255

D3 Skala der Ausbildung 256

HANNES MÜLLER · KERSTIN NIEMANN

3.1 Bedeutung und Entstehung 257
 3.2 Takt 260
 3.3 Losgelassenheit 264
 3.4 Anlehnung 269
 3.5 Schwung 272
 3.6 Geraderichten 274
 3.7 Versammlung 278

D4 Ausbildungsweg des Reiters 282

THIES KASPREIT

4.1 Grundwissen und Umgang mit dem Pferd 283
 4.2 Die reiterliche Grundausbildung 283
 4.2.1 Der Sitz 283
 4.2.2 Balance 284
 4.2.3 Losgelassenheit 285
 4.2.4 Eingehen in die Bewegung 286
 4.2.5 Hilfegebung 287
 4.2.6 Zusammenwirken der Hilfen 287
 4.2.7 Gefühl 289

D5 Longieren – Arbeit mit der Doppellonge 290

WILFRIED GEHRMANN

5.1 Einleitung 291
 5.2 Longieren mit einfacher Longe 291
 5.2.1 Longieren als vorbereitende und ergänzende Arbeit von jungen Pferden beim Einreiten und Einfahren 291
 5.2.2 Die weiterführende Arbeit bei älteren Pferden 293
 5.2.3 Longieren über Bodenricks 294
 5.2.4 Longieren von Problem- bzw. Korrekturpferden 294
 5.2.5 Longieren bei oder nach gesundheitlichen Problemen des Pferdes 295
 5.2.6 Weitere Einsatzmöglichkeiten der einfachen Longe 295
 5.3 Longieren mit der Doppellonge 296
 5.3.1 Die Ausrüstung 296
 5.3.2 Die Handhabung der Doppellonge 296
 5.3.3 Einsatzmöglichkeiten der Doppellonge ... 297

5.4 Arbeit am langen Zügel 300
 5.4.1 Grundsätzliches 300
 5.4.2 Technik 301
 5.4.3 Erste Schritte der Arbeit am langen Zügel 301
 5.4.4 Weiterführende Arbeit am langen Zügel .. 302
 5.5 Arbeit an der Hand 303
 5.5.1 Grundsätzliches 303
 5.5.2 Technik 304
 5.5.3 Erste Übungen an der Hand 304
 5.5.4 Weiterführende Arbeit an der Hand 305

D6 Unterrichtserteilung 306

THIES KASPREIT

6.1 Fundamente des Lernens und der Lernprozesse 307
 6.2 Pädagogische und organisatorische Grundlagen 309
 6.2.1 Unterrichtsstil 309
 6.2.2 Pädagogische Grundsätze 309
 6.2.3 Standort und Übersicht 310
 6.2.4 Aufbau 310
 6.3 Unterrichtsplanung 311
 6.4 Merkmale eines guten Reitunterrichts 313

D7 Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Pferdewirts 314

DR. CHRISTINE HEIPERTZ-HENGST

7.1 Anforderungsprofil Reiten 315
 7.1.1 Wie funktioniert körperliche Aktivität? ... 315
 7.1.2 Beanspruchung des Bewegungssystems (Biomechanik)..... 316
 7.1.3 Beanspruchung von Herz, Kreislauf, Atmung und Stoffwechsel 317
 7.1.4 Zur körperlichen Berufsbelastung des Pferdewirts 319
 7.2 Gesundheitsvorsorge – Gesundheitsschutz 319
 7.2.1 Gesundheitsbewusstsein 319
 7.2.2 Maßnahmen zur Gesundheitsvorsorge (-prophylaxe) 320
 7.2.3 Maßnahmen zum Gesundheitsschutz 321

Tipps für die Prüfung 324
 Zielorientiert und eigenverantwortlich lernen 324
 Nützliche Links und Adressen 325

Weiterführende Literatur 327

Stichwortverzeichnis 330

Fotonachweis 334

Pferdewirte jeder Spezialisierung müssen häufig dann arbeiten, wenn andere Freizeit haben: abends, am Sonntag und am Feiertag. Ein pünktlicher Feierabend ist eher selten. Wenn ein Pferd krank wird, verbringen Pferdewirte manchmal die ganze Nacht im Stall. Der Beruf verlangt große **Einsatzbereitschaft, Belastbarkeit und Flexibilität**.

Endstation Pferdewirt? Das wäre kein gutes Ziel. Pferdewirte sollten jede Gelegenheit nutzen, um sich weiterzubilden und ihre beruflichen Fähigkeiten zu verbessern. Manchmal verlangt diese Herausforderung auch den Umzug in die Fremde. Unschätzbare Erfahrungen kann nur derjenige sammeln, der mobil ist und verschiedene Betriebe kennen gelernt hat. Der alte Spruch **„Reiten lernt man nur durch Reiten“** hat auch heute nichts von seiner Aktualität verloren. Manchmal verlangt er von Berufsaspiranten eine gehörige Portion Eigeninitiative – aber es lohnt sich.

Praktischer Tipp:

Eignungstests für Berufsreiter

Die Bundesvereinigung der Berufsreiter bietet in regelmäßigen Abständen und in vielen Bundesländern Informationsveranstaltungen an, zu denen auch die Eltern der angehenden Berufsreiter eingeladen sind. Ein etwa eineinhalbstündiger Vortrag befasst sich mit dem Berufsbild des Pferdewirts, mit den persönlichen Voraussetzungen, dem Ausbildungsgang, dem Arbeitsalltag und den Berufsaussichten. Anschließend können die Jugendlichen vor einer Testkommission vorreiten. Die Jury schätzt die reiterlichen Möglichkeiten ein und gibt Empfehlungen, ob sich die Kandidaten für den Schwerpunkt Reiten eignen. Die Kosten für die Veranstaltung sind gering, der Nutzen jedoch ist immens. Termine für die Informationsveranstaltungen und einen Eignungstest gibt es bei der

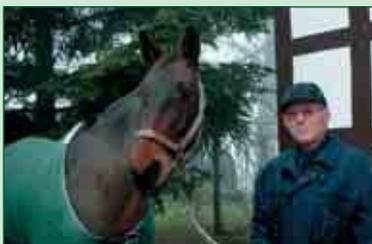
**Bundesvereinigung der Berufsreiter,
48291 Telgte, Warendorfer Str. 27,
Tel. 02504-933433, Fax 933430,
Internet: www.berufsreiterverband.de**

Checkliste: Bin ich für den Beruf des Pferdewirts geeignet?

Ein ganz persönlicher Test, den jeder ehrlich beantworten sollte, bevor er sich für den Beruf des Pferdewirts entscheidet.

- Bin ich wirklich tierlieb?** Stört es mich nicht, mein eigenes Frühstück zurückzustellen, um zuerst die Pferde zu füttern? Würde ich auch dann bei einem kranken Pferd im Stall bleiben, wenn gleichzeitig eine tolle Party stattfindet?
- Bin ich charakterfest und diszipliniert?** Würde ich der Versuchung widerstehen, durch die Gabe von Medikamenten an mein Pferd ein besseres Turnierergebnis zu erzielen? Könnte ich mich beherrschen, im Unterricht zu brüllen, auch wenn mein Reitschüler eine einfache Anweisung zum wiederholten Male nicht ausführen kann?
- Habe ich Geduld und Durchhaltevermögen?** Bin ich bereit, mich beim Anreiten eines Pferdes mit kleinen Fortschritten zu begnügen und auch bei einem Rückschritt nicht zu verzweifeln?
- Bin ich reiterlich talentiert?** Kann ich Leistungsabzeichen und/oder Turnierfolge nachweisen? Wie schnell fand meine reiterliche Entwicklung im Vergleich zu anderen Reitern statt, die mit mir zusammen den Reitsport begonnen haben?
- Bin ich kommunikativ?** Komme ich gut mit anderen Menschen ins Gespräch? Kann ich meine Meinung selbstbewusst vertreten, ohne anderen Leuten dabei „auf die Füße zu treten“?
- Bin ich belastbar und flexibel?** Ist mir ein geregelter Acht-Stunden-Tag wichtig? Bin ich gewillt, auch dann zu arbeiten, wenn meine Familie und Freunde frei haben? Bin ich im Notfall auch bereit, eine Nachtschicht einzuschieben? Würde ich meine Heimat verlassen, um in einem renommierten Ausbildungsstall arbeiten zu können?
- Ist mir eine ständige Weiterbildung wichtig?** Würde ich auch dann noch die Gelegenheit nutzen, Unterricht zu nehmen, wenn ich auf Turnieren bereits sehr erfolgreich bin?

Seit 1964 ist **Helmut Rethemeier** (Jahrgang 1939) Reitlehrer beim RV „Fridericus Rex“ in Vlotho-Valdorf. Ob ihm sein Beruf nach so vielen Jahren immer noch Spaß macht? — Helmut Rethemeier lächelt. „Ich könnte mir gar nicht vorstellen, etwas anderes zu machen“, sagt der Mann, der zwar auch eine landwirtschaftliche Lehre absolvierte und eine Zeit lang im Landmaschinenhandel tätig war, sein Leben aber vorbehaltlos den Pferden widmete.



Zu ihnen fühlte er sich von frühester Jugend an hingezogen. Auf dem 25 Hektar großen, landwirtschaftlichen Betrieb der Eltern gab es zunächst nur Arbeitspferde, doch als Helmut Rethemeier zwölf Jahre alt war, kaufte ihm sein Vater auf dem Wilbasener Pferdemarkt ein Fohlen. Ein Hänger war leider nicht vorhanden, also legten Rethemeier Junior und sein Fohlen den Weg von 38 Kilometern zu Fuß zurück.

Nicht mit teuren Top-Pferden, sondern mit Talent und viel Ehrgeiz eroberte der junge Landwirt später die internationale Vielseitigkeitszene. 1976 gewann er auf der irischen Stute Pauline Mannschaftssilber bei den Olympischen Spielen im kanadischen Bromont, 1978 wurde er mit Ladalco Dritter der WM in Lexington (USA), und 1981 gab es Silber bei der Europameisterschaft. 1982 bei der Weltmeisterschaft in Luhmühlen errang er mit Santiago die Silbermedaille in der Einzel- und in der Teamwertung. 1984 sattelte er international ab, weil ihm das passende Pferd fehlte. Da aber saß er längst schon als Reitlehrer seines Heimatvereins fest im Sattel.

1964 hatte er in Warendorf die Prüfung zum Amateurreitlehrer abgelegt, seit 1978 ist er Pferdewirtschaftsmeister. Der Reitverein Valdorf genießt Gastrecht auf dem Hof Rethemeier, neben zwei Reithallen und diversen Stallungen profitieren die rund 400 Mitglieder von einer Führanlage, einem Außenplatz und einem schönen Ausreitgelände. Der Chef persönlich füttert morgens die Pferde, dann wird der Boden in der Reithalle bearbeitet, stehen Reparaturen oder die Arbeit auf dem Feld auf

dem Programm. Nachmittags und abends sitzt Rethemeier im Sattel seiner Berittpferde und gibt Reitunterricht. Feierabend ist nie vor 20 Uhr. Freie Wochenenden kennt der Pferdewirtschaftsmeister

nur vom Hörensagen, doch seinen 80-Stunden-Job empfindet er keinesfalls als Nachteil. Ganz im Gegenteil: „Die Arbeit ist nie langweilig, ich verbringe meine Zeit mit netten Leuten, die ihrem Hobby frönen, mit Pferden, an der frischen Luft, und ich habe ständig andere Aufgaben — was will man mehr?“

Für Abwechslung sorgt natürlich auch das Vereinsleben. Oster- und Pfingstausritte, Nikolausreiten, Reitabzeichenlehrgänge sowie zwei große Turniere und ein vereinsinternes Turnier gilt es Jahr für Jahr zu organisieren. „Manchmal ist es schon Stress, auf dem Turnier sind wir morgens die Ersten und abends die Letzten“, erzählt der Reitlehrer, der auch schon einige Lehrlinge ausgebildet hat. Bei der Wahl eines Auszubildenden kommt es ihm vor allem auf die innere Einstellung des künftigen Pferdewirts an. „Man muss voll dahinter stehen, sonst hat es überhaupt keinen Zweck“, weiß Helmut Rethemeier aus Erfahrung. „Wenn ein Pferd krank ist und geführt werden muss, bringt es nichts, auf die Uhr zu sehen und zu sagen ‚Jetzt habe ich aber Feierabend‘. Da kann der Tag schon mal lang werden, und trotzdem ist es selbstverständlich, dass man zur Stange hält.“



Einteilung von Pressen nach Arbeitsweise, Einsatzbereich und Form der Ballen

Ballen	Presse	Hochdruck	Rundballen	Quaderballen
Form		rechteckig	rund	rechteckig
Pressdichte in kg/m ³		120–180 40 kg/Ballen	100–150	130–200 400 kg/Ballen
Querschnitt Durchmesser		30-36 x 40-50	120–280	70-90 x 80-120
Länge		40–140	120	100–250
Breite in cm				
Transport		von Hand möglich	nur mit Ladegerät möglich	
Arbeitsweise der Presse				
Aufnahme		Pick-up seitlicher Kurbelzubringer o. Schnecke	Pick-up	Pick-up im Förderkanal vorverdichtet mit Rafferzinken
Pressverfahren		im Presskanal mit Kolben verdichtet	Roll-Pressgehäuse; Verdichtung durch fortwährendes Rollen ● konstantes oder ● variables Presskammervolumen	Presskammer mit Kolben o.a. Presswerkzeuge
Bindung		Garn (Sisal o. Kunststoff)	Garn oder Netzgewebe	Spezialgarn
Ballenablage		● Boden ● Ladeschurre → Anhänger ● Ballenschleuder → Gitterwagen	Boden	Boden
Einsatzbereich		Stroh, Heu	Stroh, Heulage	Heu, Stroh, Grassilage, Heulage Hohe Pressdichte spart Lager- und Transport- raum. Gut zu transport- tieren und zu lagern (wichtig für Verkauf)

Folienwickelgeräte

Nach dem Pressen von Silagen oder Heulagen, meist in Rundballen oder Großpacken, müssen diese baldmöglichst in Folien eingewickelt werden, damit eine ordnungsgemäße Konservierung und Milchsäuregärung ablaufen kann. Um eine Säuerung von Heulagen (TS-Gehalte bis 60 %) einzuleiten, sollte der Balleninhalte sofort hochverdichtet, schmutzfrei und luftdicht

verschlossen werden. Beim Transport bzw. der Bewegung der Silageballen in Folien ist jede Beschädigung der Folienhülle zu vermeiden. Löcher oder Risse müssen sofort verschlossen werden. Die Beförderung der Ballen sollte mit Spezialzangen erfolgen. Die Foliensilage bietet eine Alternative zu festen Fahr- oder Hochsilobauten und der Losegutkette mit Häcksler oder Ladewagen.

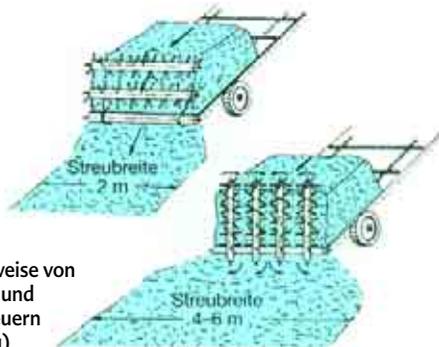
Silageballen werden mit Folie (meist 3fach) umwickelt



6.3 Grünlanddüngung

6.3.1 Ausbringung von Stallmist

Pferdemist ist kein Müll, sondern bei entsprechender Behandlung ein wertvoller Dünger mit Nährstoffen zur Förderung des Pflanzenwachstums und zur Verbesserung der Bodenstruktur. Zur Ausbringung des anfallenden Pferdemistes werden meist Stallmiststreuer oder Ackerwagen benutzt. Mit Stallungstreuern (8 Tonnen Nutzlast) lässt sich dieser wirtschaftseigene organische Dünger in der gewünschten Streumenge (100–500 dt/ha) auf Grünland- oder Ackerflächen ausbringen. Eine möglichst gleichmäßige Beladung, meist mit Front- oder Hecklader, Baggern oder Greifern, gewährleistet ein einheitliches Streubild. Um Abdeckungsschäden auf dem Grünland zu vermeiden, muss besonders auf eine feine Verteilung geachtet werden.



Arbeitsweise von Schmal- und Breitstreuern (Schema)

Der Antrieb des Streuers erfolgt über die Zapfwelle (540 Umdrehungen/min) eines Schleppers. Der Roll- oder Kratzboden (endlose Ketten), der den Dungvorschub zum Streu-

aggregat besorgt, braucht einen stabilen Rahmen, um einwandfrei geführt zu werden.

Bei den Streusystemen unterscheidet man 1–2 liegende (Schmalstreuer 2–3 Meter) oder 2–4 stehende Streu- oder Zinkenwalzen (Breitstreuer 4–6 Meter).

Die Streumenge wird durch folgende Faktoren beeinflusst:

- Vorschubgeschwindigkeit des Kratzbodens
- Fahrgeschwindigkeit
- Ladehöhe und Breite des Streuers
- Streubreite

Beim Einsatz sowie der Pflege und Wartung ist besonders zu beachten:

- Funktion überprüfen
- Kettenspannung und Luftdruck überprüfen
- gleichmäßig fest und nicht zu hoch beladen
- Streuwalzen beim Beladen frei lassen
- gleichmäßige Drehzahl
- genaues Anschlussfahren
- auf Gelenkwelle achten (Kurvenfahrt evtl. abschalten)
- nach Gebrauch gründlich reinigen, einölen und abschmieren
- Getriebeöl jährlich wechseln
- verbogene Streuzinken richten
- beschädigte Teile auswechseln

Besonders ist auf die Arbeitssicherheit wie Gelenkwellschutz, Abdeckung der Antriebsketten und Durchtriebswelle, Auffahrtschutz und Spritzschutz zu achten. Zur Reinigung ist die Maschine still zu setzen, das Betreten der Ladefläche ist bei laufendem Streuwerk verboten. Bei Verschmutzung der Straße ist diese zu säubern.



Stallungstreuer mit stehenden Streuwalzen gewährleisten ein gleichmäßiges Streubild und größere Streubreite

Züchterisches Grundwissen

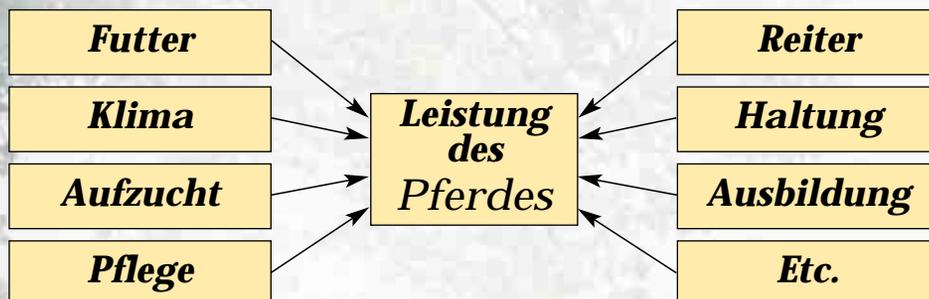
ROLAND DÖRR

Die Eigenschaften und Ausbildung von Merkmalen des Pferdes (= Phänotyp = P) hängen von der genetischen Veranlagung (= Genotyp = G) und der auf den Organismus einwirkenden Umwelteinflüsse(= U) ab.

$$P = G + U$$

Phänotyp = Genotyp + Umwelteinflüsse

Umwelteinflüsse: (Gesamtheit aller nicht erblichen Faktoren)



Obwohl Umweltfaktoren dominieren, sind auch genetische Effekte für den Gesundheitsstatus und das Leistungspotenzial des Pferdes von Bedeutung. Daher sind sowohl gute Aufzucht- und Haltungsbedingungen in allen Alters- und Leistungsstufen als auch genetisch gesunde Pferde eine notwendige Voraussetzung, um langlebige, gesunde und leistungsbereite Pferde zu erhalten. Das Wissen um diese Zusammenhänge ist deshalb für jeden, der sich professionell mit Pferden beschäftigt, von großer Bedeutung.

1.1 Vererbungslehre – Allgemeine Genetik

Grundlagen

Nur was in den Erbanlagen angelegt ist, kann auch gefördert werden.

Vererbung ist die Weitergabe von Erbanlagen der Eltern auf ihre Nachkommen, um die eigene Art zu erhalten. Hinter dieser scheinbar so einfachen Aussage verbergen sich höchst komplizierte Vorgänge, mit der sich Biologen, Populationsgenetiker und Tierzuchtwissenschaftler beschäftigen. Dabei ist vor allem die immer genauere Vorhersage über die Eigenschaften der gezüchteten Tiere ein wesentliches Ziel. Im Bereich des Pferdes sind dabei neben Leistungsmerkmalen auch Interieureigenschaften von besonderem Interesse.

Träger der Erbanlagen (Gene) sind die Chromosomen. Das Pferd hat 64 Chromosomen (32 Chromosomenpaare).

Aufbau der Chromosomen

Erbgutträger ist die **Desoxiribo-Nuclein-Säure (DNS)**. Ein Chromosom besteht aus einem DNS-Doppelstrang. Die Bausteine der DNS sind die vier Basen Adenin (A) und Thymin (T) sowie Guanin (G) und Cytosin (C).

Je zwei Chromosomen sind der Größe und Gestalt nach gleich (homologe Chromosomen). Dadurch liegen für die Ausprägung jedes Merkmales zwei Informationen vor (diploider Chromosomensatz), wovon eine vom Vater und eine von der Mutter stammt. Eine Ausnahme machen die Geschlechtschromosomen. Sie unterscheiden sich in Gewicht und Form und werden Heterosome genannt. Stuten besitzen zwei xx-Chromosome, männliche Pferde ein x- und ein y-Chromosom.

Wenn beide Informationen für ein Merkmal identisch sind, ist das Merkmal reinerbig (homozygot) ausgeprägt, sind diese verschieden, nennt man dies mischerbig (heterozygot).

Überdeckt eine Information die andere, spricht man vom dominant-rezessiven Erbgang, wenn sich die Informationen gegenseitig beeinflussen, liegt der intermediäre (zwischeneltherliche) Erbgang vor.

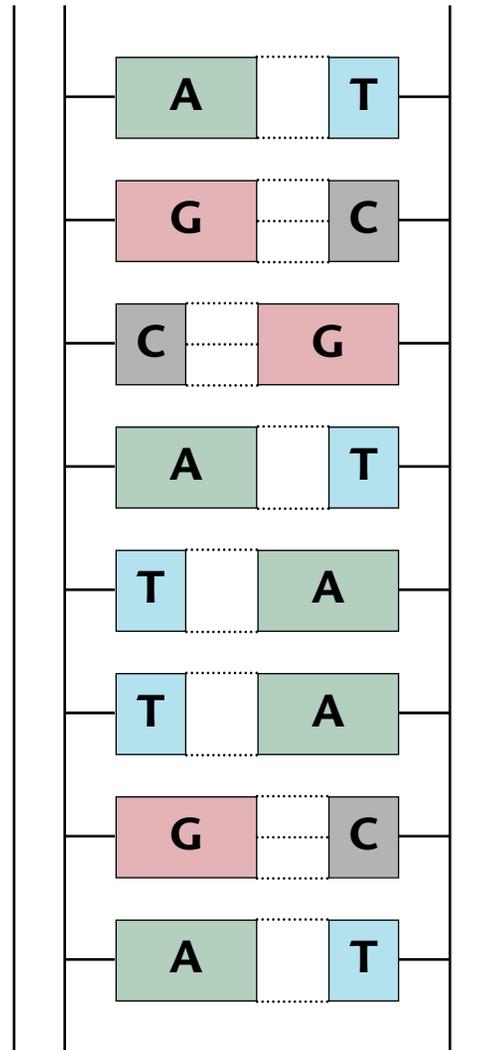


Abb. 1: Der Aufbau der DNS: Die Erbanlage ergibt sich aus der Reihenfolge der angeordneten Bausteine (Basensequenz). Die Doppelstränge sind spiegelbildlich aufgebaut, das heißt, immer komplementäre Basen liegen sich gegenüber.

Die Zellteilung

Man unterscheidet verschiedenartige Zellteilungen: Die Mitose und die Meiose.

Bei der Mitose entstehen aus einer Ursprungszelle zwei identische Tochterzellen mit denselben genetischen Informationen, wie sie in der Mutterzelle vorlagen.

So vermehren sich Körperzellen, das heißt, auf diese Weise wachsen alle Lebewesen bzw. werden abgestorbene Zellen durch neue ersetzt.